

www.e-rara.ch

**Neue kritische Briefe, über ganz verschiedene Sachen von
verschiedenen Verfassern**

Bodmer, Johann Jakob

Zürich, 1763

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 3.331: a

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-85564>

Der dritte Brief.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

• Und was vor ein mattes Trauerspiel wird von einer Seele kommen, die nicht empfindlich genug ist, den grossen Jammer mit einer schmerzhaft süßen Regung zu schmecken, wenn heldenmüthige Staaten in den Staub gefallen sind, und bey den drohenden Mienen eines Tyrannen zittern; wenn das heilige Geschwader von jungen Thebanen, die für die Freyheit, und für ihre Aeltern fochten, geschlagen worden, und einer an der Seite des andern in seinem Blute ligt.



Der dritte Brief.

Ich kan ihnen mit zweyen Worten sagen, wie sie ihre strengen Wahrheiten so vortragen können, daß sie auch von denjenigen gelesen werden, welche zu den abgezogenen Untersuchungen des reinen Verstandes nicht aufgeleget, und der feinen Lust, welche die tiefe Einsicht der Wahrheit sonst mit sich führet, nicht fähig sind; sie müssen dieselben so viel es möglich ist, poetisch einkleiden. Alles Widrige, das die dogmatische Lehrart in sich hat, entsteht daher, daß sie den Geist allzu stark anstrenget, welcher sich in den Fesseln wehret

womit der Körper ihn umgiebt, nur mit Mühe und schwerer Arbeit erhebet. Die tiefen Einsichten in den Zusammenhang der Wahrheiten, die auffer den Sinnen liegen, sind ein Werk für Geister, die von dem Körper ganz frey, oder doch nicht so stark damit beladen sind, als das gemeine Loos der Menschen ist. Der Geist des Menschen liebt zwar in Bewegung zu seyn, ja die Bewegung ist dem Geiste eben so nothwendig zu seinem Seyn, als die Bewegung des Leibes dem Leibe, die Unthätigkeit würde sein Untergang seyn, aber er fodert eine Bewegung die ihn nicht beschweret. Nur diese ist mit Vergnügen verbunden, jede andere machet ihm Verdruß. Nun ist es eigentlich das Geschäft der Poesie, die Sachen die über die Sinnen und die Einbildung hinweg sind, zu denselben herunter zu ziehen, indem sie selbige sinnlich und empfindlich machet. Es fehlet der Poesie niemals an ähnlichen Bildern, die abgezogensten und geistlichsten Begriffe körperlich einzukleiden. Denn es giebt eine gewisse mannigfaltige und verstreute Aehnlichkeit zwischen den verschiedensten Dingen und Stücken der materialischen und der unmaterialischen Welt, welcher sie sich trefflich zu bedienen weiß, die Dinge, die nur gedacht werden, in Bildern vorzustellen. Wenn sie Achtung geben, so werden sie finden,

den,

den, daß der Grund beynabe aller Zierrathen des poetischen Ausdruckes in der nicht zu beschreibenden Aehnlichkeit lebloser Dinge mit dem Menschen selbst, mit seinen Gedanken und Affekten, beruhet. Ein finsterner Wald, der einen hohen Berg beschattiget, erweket eben sowol Ehrfurcht, als Minos, oder Numa. Eine weite, zierliche Landschaft, über welcher die Wolken nach dem Hauche sanfter Lüfte schweben, die igt die Sonne mit einem grauen Flor überziehen, bis bald Ströme von Glanz durch den Schleier eine helle Oeffnung machen, die allen Schatten von den überguldeten Feldern wegwischt, macht in der Brust eine lebhafteste Idee der Freude, die mitten unter traurigen Zufällen hervorbricht. Es ist eine gleiche und ähnliche Macht bey so ungleichen Dingen. Solche Gestalten, solche Aussichten lebloser Dinge haben etwas verwandtes, etwas ähnliches mit den Rührungen und Eigenschaften des Gemüthes; diese Aehnlichkeit entstehe nun von der ersten Stimmung, welche die harmonischen Gemüthskräfte in ihrer Geburt empfangen haben, oder von den Banden, mit welchen die Gewohnheit sie zusammengeknüpft hat.

Die Frucht, die hieraus entsteht, ist der **Wiz**, in welchem der vornehmste Schmuß der Poesie liget; und was ihn der Poesie so stark

stark empfohlen hat, ist eben die Lust, die damit verknüpft ist, daß er den Geist in eine mäßige Bewegung sezet, ohne daß er ihn anstrenge. Es ist wahr, daß die strenge Wahrheit so nur durchscheint, wie durch einen Schleyer, und daß sie sich verstecket, aber dieses geschieht so, daß sie ein Verlangen nach sich erweket, daß sie eine hohe Idee von sich in dem Gemütthe läßt. Der Schleyer hilft nur dem blöden Auge, daß es nicht geblendet wird. Gesezt, daß die Ueberzeugung dadurch nicht nach aller Schärfe erhalten wird, so fehlt es nicht an der Ueberredung; und durch diese erhält man alle die moralischen Vortheile bey den Lesern, welche die Ueberzeugung bey den tieffinnigsten Geistern zuwebringen kan, und deren diese schwächern ohne diese poetische Einkleidungen beraubet blieben.

Die Gewisheit unsers Wissens ist nicht genug, dasselbige schätzbar zu machen, es hat seinen Werth von seiner Wichtigkeit; nun sind die Wahrheiten desto wichtiger, je mehr Einfluß sie auf die Sitten und ihre Verbesserung haben; diese Verbesserung aber kan so groß seyn, wenn man von den Wahrheiten nur überredet, wie wenn man davon überzeuget ist.

Jedoch dieses in einem hohen Grade zuwezubringen, ist es nicht genug, daß man die
ernst,

ernstlichen Wahrheiten in solche Bilder ein-
 kleide, welche die Poesie ihren Söhnen
 empfiehlt; Untersuchungen, die nur Ideen
 geben, wenn diese Ideen gleich sinnlich ge-
 nug vorgestellt werden, verursachen Leu-
 ten, die vielmehr zum fühlen als zum den-
 ken gewöhnt sind, noch allzuviel Ekel. Be-
 trachtungen, die als Betrachtungen vor-
 getragen werden, sind schon genug die hel-
 lestern Bilder des Vergnügens in ihren Au-
 gen zu verfinstern, und die Freude selbst
 mit Traurigkeit zu überziehen. Sie wol-
 len Empfindungen, sie wollen Neigungen
 haben. Die Schriften, die sie erleuchten,
 gebähren bald Verdruß bey ihnen, wenn
 sie nicht daneben das Herz rühren. Und
 da der Ueberdruß ihnen allezeit eine größe-
 re Last ist, als die Unwissenheit, so legen
 sie ein Buch bald aus den Händen, wel-
 ches sie nur unterrichtet, und nehmen das
 für ein anders, das sie rühret.

Derowegen muß man sich bemühen, die
 strengen Wahrheiten in den Beziehungen
 vorzustellen, welche sie auf die Menschen
 haben; man muß die Folgen zeigen, wel-
 che daher in dem Zustande desselben entste-
 hen. Man muß diese in kleine Geschich-
 ten verknüpfen, und sie so anbringen, daß
 Verlangen, Hoffnung, Furcht, Ver-
 wundet

wunderung, Liebe, Haß, damit hervor-
gebracht werden. Auf diese Weise wird
vornehmlich die Materie zu dem Leser her-
beygenähert.

Der ernstliche Schlußbeweiß der Wahr-
heiten gleicht nicht übel der Quelle des mil-
den Nilflusses; man kan ihn nicht kennen,
und doch seine Wolthaten genießen. Will
man aus Neugier ihn entdecken, so hat man
Wüsten zu durchziehen. Es ist wahr, die-
jenigen, welche sich dieses unterstehen, fin-
den in ihren Betrachtungen selbst etwas
empfindliches; sie genießen der Natur in
der Zeit, daß sie die Schönheit derselben
erblicken. Aber dieser Anblick ist nur etli-
chen wenigen Auserwehlten gegönnet, wel-
che schon in der Zeit, daß sie noch mit den
Banden des Körpers umgeben sind, das
Geheimniß gefunden haben, dieselben ab-
zulegen, und frey von diesen Hindernissen
mit dem reinen Verstande zu arbeiten.

Ich will Ihnen ohne Schmeicheley ein-
räumen, daß Sie selbst von diesen Wenig-
en einer sind, aber ich glaube nicht, daß
sie für diese Wenige schreiben wollen, wel-
che es am wenigsten bedürfen. Ich kan
mir nicht ausreden lassen, die Ursache, wa-
rum unsre dogmatischen Lehrer meistens so
trüben als gründlich schreiben, sey ihr Man-
gel

gel am Gefühle des Schönen, welches sie allzu übel versäumt haben, in der Zeit, daß sie allen ihren Fleiß auf die Entdeckung des Wahren gewandt haben. Wenn dieses ihnen nicht fehlte, so würden sie ihren Lehrschriften ohne Zweifel die Annehmlichkeiten mittheilen, welche sie eben so lieblich als bündig machten. Denn ich sehe sie nicht so gleichgültig für den Beyfall der fühlenden und der schönen Welt, daß sie nicht ihren Schriften um desselben willen die Anmuth geben würden, welche diese an sich zu ziehen vermag, woserne sie es könnten.

Gewiß ist, daß die Schuld nicht der Wahrheiten ist. Algarotti in den Gesprächen über das Licht und die Farben hat gewiesen, daß die Rechnungen der verstecktesten Geometrie, und die Ernstlichkeit selbst des Newtonischen Systems des Zierraths der Gracien fähig sind. Es hat ihm geglückt, die Wahrheit in dem Begleite alles dessen, was nöthig ist, sie zu beweisen, angenehm zu machen, ja sie dem schönen Geschlechte selbst, welches lieber fühlet als lernet, angenehm zu machen. Beständig hat er die schweren Sachen, die er nothwendig abhandeln mußte, mit etwas untermischt, was das Gemüthe aufmuntern, und aufmerksam machen konnte. Er hat die Linien
und

und Figuren gänzlich weggelassen, als die denjenigen, denen er sein Werk gefällig machen wollte, damit er sie unterrichtete, Furcht eingejagt hätten. Die sehr wenigen thematischen Worte, die er braucht, sind durch die gewöhnlichsten Dinge im menschlichen Leben erklärt. Er hat die Materie dergestalt mit Affect erfüllet, daß man sie so zu Herzen nimmt, als mit einem dramatischen Stücke auf der Schaubühne geschieht. Er wußte allzumol, daß nichts auf der Welt wäre, da man das Herz nicht mit ins Spiel ziehen müste, vornehmlich wenn man sich auch dem Frauenzimmer gefällig machen will. Dieses gelang ihm desto besser, weil das Wunderbare, das eben diesem menschlichen Herzen so lieb und werth ist, weil es dasselbe immer in der Aufmerksamkeit und einer sanften Bewegung behält, in der ächten Philosophie vor sich selbst, und ohne den Beytrag der mythologischen Gerüste hervorstößt.

Der